download www.biologiezentrum.at

2) Nachträge zur Flora von Nieder-Oesterreich von Dr. August Neilreich. Wien 1866.
3) Contribuzione pella Fauna dei Molluschi Dalmati per Spiridione Brusina. (2 und 3 aus den Schriften der Wiener zool.-bot. Gesellschaft.)
4) Berliner entomologische Zeitschrift. X. Jahrgg. 1866. 4. Vierteljahrsheft.
5) Verhandlungen des Vereines für Naturkunde zu Pressburg. VIII. Jahrgang (1864—65), IX. Jahrgg. 1866.
6) Sitzungsberichte der naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis in Dresden, Jahrgg. 1866. Nr. 7—9.
7) Vereinigte Frauendorfer Blätter. 1867 Nr. 3—4.
8) Grundzüge der mechanischen Wärmetheorie von Dr. Gustav Zeuner, Leipzig 1866, besprochen von Prof. Gustav Schmidt in Prag. (Separatabdruck a. d. Zeischrift des österr. Ingen.- und Architekten-Vereines. IX. XII. Heft 1866, vom Hrn. Verfasser).

III. Vortrag des Herrn Assistenten Jos. Weselý über die chemische Harmonika, und Vorzeigung zweier heizbaren Dampfmaschinenmodelle.

Die geographische Verbreitung und Acclimatisation der Thiere.

Von Prof. J. Walter in Prag.

(Schluss von S. 26.)

Ein besonderes Augenmerk richtet man hierbei auf Wollthiere. Wohl ist in dieser Beziehung im Allgemeinen zu bemerken, dass die klimatischen Verhältnisse einer Gegend (Licht, Wärme, Luftbeschaffenheit) auf die Behaarung der Thiere einen grossen Einfluss äussern. Die Tibetziegen, die von der Schneeregion des Himalaya in Gegenden von milderem Klima verpflanzt wurden, verloren die Grundwolle, welche das kostbare Material zu den theuren Kaschmir-Shawls liefert. Die Angora-Ziegen verloren durch Uebersiedlungen in andere Gegenden ihr langes, seidenartiges Haar, während die im tropischen Afrika eingeführten Schafe statt der Wolle ein straffes, dünnes Haar bekamen. So ist man auch in neuerer Zeit eifrig bemüht, Lamas aus Amerika nach Europa, namentlich nach Spanien und Frankreich zu verpflanzen. Die in den zoologischen Gärten in Spanien eingeführten befinden sich im guten Zustande; und man hat

download www.biologiezentrum.at

die Bemerkung gemacht, dass ihre Wolle frei von Stichelhaaren (Contourhaare von besonderer Färbung) ist, was in Frankreich bisher noch nicht gelingen wollte.

Eine interessante Acquisition des Madrider Gartens ist der sogenannte patagonische Hase, eigentlich Mara (Dolichotis patagonica) genannt, aus der Familie der Hufpfötler. Die Heimat dieses Thieres ist die steinige und wasserarme Wüste Patagoniens in Südamerika. Hier lebt dieses Thier grösstentheils in seiner Höhle verborgen, die es nur verlässt, um seiner Nahrung, welche in Pflanzen, Wurzeln und Rinde besteht, nachzugehen. In manchen Gegenden Patagoniens, wo auf dem kiesigen Boden nur wenige dürre und dornige Büsche ein erbärmliches Leben fristen können, ist die Mara das einzig lebende Thiere, welches man bemerkt. Die Indianer stellen dem Thiere eifrig nach, weniger des Fleisches wegen, als um das schöne Fell zu erlangen, welches zu Decken und Teppichen verarbeitet wird, die wegen ihrer Weichheit und ihres schmucken Aeusseren ausserordentlich geschätzt sind. Man gelangte daher durch die Acclimatisation dieses Thieres in Spanien in den Besitz eines äusserst werthvollen Pelzwerkes.

Von Vögeln ist erwähnenswerth die Acclimatisation des gehäubten Rebhuhns von Californien in Frankreich, eines der fruchtbarsten wie auch der anmuthigsten Vögel, dessen Fleisch dem der Wachtel gleichkommt. Schon im Frühling 1857 liess (nach Bericht „des zoologischen Gartens"), Herr Deschamps, ehemaliger Präses der Acclimatisations-Gesellschaft im Bois de Boulogne, auf einem unebenen und holzreichen Terrain der Haute-Vienne zwei Paar dieser Vögel frei, die im Juni 1858 in Begleitung einer zahlreichen Familie wiedergesehen wurden. Es war demnach das Problem der Acclimatisation bezüglich der Fortpflanzung im Freien gelöst, und es wies das Jahr 1865 bereits 122 in den Stand der Reife gebrachte Hühner nach. Wohl erlitten die Unternehmer im Verlaufe der letzten Jahre durch eine grosse Anzahl nicht ausgebrüteter Eier bedeutende Verluste; doch haben sie für sich das befriedigende Bewusstsein, durch Einführung des californischen Feldhuhns der französischen Oekonomie einen Dienst geleistet zu haben.

Ebenso wurden auch im Verlaufe der letzten Jahre energische Anstrengungen gemacht, um Thiere fremder Länder auf Neuholland und Neuseeland zu acclimatisiren. Die zu diesem Ende gestifteten Acclimatisations-Gesellschaften haben bereits bedeutende Summen darauf verwendet, um namentlich verschiedene Thiere Europa's in grösserer Anzahl anzukaufen und in jenen Gegenden auszusetzen. Einige gingen allerdings

download www.biologiezentrum.at

immer während der Ueberfahrt zu Grunde; jedoch hat man bereits mit Rothwild und insbesondere mit insektenfressenden Vögeln nicht unbedeutende Erfolge erzielt. Auf Neu-Holland wurde in verschiedenen Gegenden eine Anzahl Vögel freigelassen und zwar mit solchem Erfolge, dass wir die Drossel, die Lerche, die Amsel und vielleicht auch den Staar als für immer eingebürgert ansehen können. Auch Kanarienvögel und Fasanen wurden da in Freiheit gesetzt. — Die auf Neu-Seeland ausgesetzten Sperlinge gingen nicht zu Grunde, und englische Fasanen haben sich daselbst mit Glück angesiedelt. — Auch eine Familie Edelhirsche, die seit längerer Zeit im Stalle gehalten wurde, sollte zu Taratahi in's Freie gebracht werden.

Zu den neuesten Acclimatisations-Versuchen, die im verflossenen Jahre gemacht wurden, gehört die Einführung der Rennthiere in den Engadiner-Alpen im Canton Graubünden. Dieses Unternehmen erregt um so mehr unsere Aufmerksamkeit, da bisher alle Versuche, das Rennthier nach südlicheren Gegenden zu verpflanzen, immer gescheitert sind. Und doch unterliegt es keinem Zweifel, dass auf den Hochgebirgen Rennthiere gedeihen würden. In unseren Thiergärten befinden sich allerdings die nordischen Fremdlinge sehr unwohl. Man sucht ihnen zwar die kühlsten Orte anzuweisen, kann ihnen aber eine ihrer nothwendigsten Lebensbedingungen, einen grossen Raum, natürlich nicht gewähren. Im Herbste von Lappland eingeschiffte und rasch nach Deutschland gebrachte Rennthiere würden sich im Winter jedenfalls sehr wohl befinden und auf den Gebirgen bald heimisch machen. Schon in den Thiergärten halten diese Thiere jahrelang aus und pflanzen sich auch fort; um wie viel besser würden sie z. B. auf den Alpen oder auf unserem Riesengebirge gedeihen.

Schon im Jahre 1804 wurden für den kaiserlichen Thiergarten zu Schönbrunn acht Rennthiere angekauft, von denen sechs auf der weiten und langweiligen Reise zu Grunde gingen, und nur zwei ganz entkräftet im December dort anlangten. Sie hatten sich aber bald wieder erholt, vielleicht, weil man ihnen nur die Rennthierflechte und einige Arten Baumflechten zur Nahrung reichte. Doch gegen Ende April des folgenden Jahres, als die Wärme zunahm, gewahrte man — wie Fitzinger berichtete — dass sie ihre frühere Munterkeit verloren und bedeutend schwächer wurden. Um sie am Leben zu erhalten, beschloss man, sie in die steiermärkischen Alpen zu senden, damit sie sich dort wieder erholen. An ihrem Bestimmungsort, zu Neuberg angelangt, schienen sie wieder ge-

download www.biologiezentrum.at

sund und munter zu werden, doch hielt dieser Zustand der Besserung nicht lange an, denn beide erlagen noch dasselbe Jahr dem Tode.

Doch dieser eine Versuch der Einbürgerung ist nicht massgebend und der unglückliche Ausgang weniger auffallend, da diese Thiere durch den Transport viel gelitten haben mussten. Dieses war jedoch bei dem in den Engadiner Alpen im verflossenen Jahr eingeführten Rennthier-Paare nicht der Fall, die aus dem Pariser und Kölner Thiergarten angekauft, ganz wohlbehalten in Samaden ankamen und von da auf die Alp Misauna in Val Roseg gebracht wurden. Hier brachte man sie in die Gesellschaft weniger junger Kühe, die unweit der Alpenhütte weiden, um sie von grösseren Excursionen abzuhalten. Doch kümmerten sie sich wenig um das Kuhvieh und hielten sich allein, aber immer in der Nähe der Hütte. Sobald es früh dämmert, ziehen sie auf die Weide, und nachdem die Sonne aufgegangen, begeben sie sich in den Staffel (ein überdachter Mauereinfang mit zwei Eingängen ohne Thüren), wo sie bis Nachmittag etwa 4 Uhr verweilen und dann wieder bis Abends weiden. Sie gehen meistens der Rennthierflechte (Cladonia rangiferina), ihrer Lieblingsspeise nach, die im Thale häufig vorkömmt. Nebstdem fressen sie auch riediges Gras und Blätter von Alpenerlen, selten einen Wisch süsser Weide, daher sie der Viehweide keinen Eintrag thun.

Auffallender Weise sah man die Thiere nach der Aussage der Hirten, die sie überwachen, noch nie saufen, was wohl vielleicht dem verflossenen nassen Juli zuzuschreiben ist, indem diese Thiere schon mit der Weide viel Feuchtigkeit aufnahmen. Uebrigens sehen sie sehr gesund und fett aus und sind die Lieblinge der dortigen Gegend geworden. — Vom Gelingen dieses Versuches hängen, wie berichtet wird, weitere Ankäufe ab.

Ueber den Delvauxit von Nenačovic in Böhmen.

Von Emanuel Bořický, Assistenten für Mineralogie an der Prager Universität.

Bei einem Ausfluge nach Kladno im verflossenen Sommer erhielt ich vom Hrn. Bergrathe J. Wala eine amorphe röthlichbraune undurchsichtige Substanz zur Untersuchung, welche Derselbe bei Nenačovic unweit Lodenic in den Komorauer Schichten (Barrande D. d $^1\beta$) des unteren silurischen Systemes eingelagert gefunden hatte. Bei der Voruntersuchung erwies sich dieselbe mit Haidinger's Delvauxit (Dumont's Delvauxène)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Lotos - Zeitschrift fuer Naturwissenschaften

Jahr/Year: 1867

Band/Volume: 17

Autor(en)/Author(s): Walter Julian

Artikel/Article: Die geographische Verbreitung und Acclimatisation der Thiere 38-41